

Friedensgebet am 9. Oktober 2015

„Seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.“

(Epheser 4, 3)

Liebe Friedensgebetsgemeinde,

Sie alle haben zu Beginn mit dem Liedblatt ein Band erhalten. Es erinnert mich an ein Geschenkband. Auch wenn heute oft zu einem Klebstreifen gegriffen wird, hat das Geschenkband seine Bedeutung nicht verloren. Es ist Zierde, die das, was da in das Papier gepackt wurde, aufwertet. Das Band, vielleicht noch mit einer Schleife versehen, drückt Wertschätzung gegenüber dem Empfänger aus. Das Band hält mehr als nur das Papier zusammen. Es *verbindet* den Gratulanten mit dem oder der Beschenkten.

Manche mögen bei diesem Band aber auch an eine Trauerschleife denken. Es ist üblich geworden, Kränze, Blumen oder Gestecke bei Trauerfeiern mit bedruckten Bändern zu versehen. Manchmal bleibt mir vor einem Trauergottesdienst Zeit, diese Bänder und Schleifen in Ruhe zu betrachten. Sie vermitteln *Verbundenheit* mit der verstorbenen Person und lassen durch ihre Farbe Rückschlüsse auf Trauer oder Hoffnung der Zurückgebliebenen zu.

So ein Band ist natürlich auch ein Bild für größere Zusammenhänge. In diesem Jahr schauen wir auf 850 Jahre Nikolaikirche. Was ist das

Band, dass diese Kirche seit ihrer Gründung bis heute durchzieht? Was hält Sie im Innern zusammen? Die Steine sind es nicht, nicht einmal das Fundament. Mit der Erweiterung der romanischen Basilika in eine gotische Hallenkirche ab dem Jahr 1513 wurden die ursprünglichen Proportionen verlassen. Zudem hat die Kirche durch spätere Kapellenanbauten immer wieder Veränderung erfahren. Was die Kirche über die Jahrhunderte verbindet, würde der Apostel Paulus mit Worten aus seinem Brief an die Epheser wohl so beschreiben: ein Glaube, eine Taufe, eine Hoffnung. Das ist das, was die Christen in dieser Kirche durch die Jahrhunderte zusammengehalten hat.

Auch uns, die wir heute hier versammelt sind, hält ein gemeinsames Band. Diese Kirche war eine Keimzelle der Friedlichen Revolution. Die Friedensgebete haben durch ihren stillen Protest, durch ihren Aufschrei gegen Ungerechtigkeit und durch ihre Ermutigung in trostloser Zeit einen Wandel der Gesellschaft bewirkt. In dieser Kirche waren Grenzen schon lange aufgehoben. Sie war offen für alle, wo andernorts noch Mauern standen. Die Dankbarkeit dafür vereint uns heute aus Ost und West, Nord und Süd. So ist die Nikolaikirche ein Erinnerungsort, der nicht zu Stein erstarrt ist, ein Freiheitsdenkmal, das nicht erst gebaut, aber immer wieder mit Leben gefüllt werden muss.

Schließlich sitzen unter uns Beterinnen und Beter aus ganz Deutschland, die sich ebenfalls aus Sorge um den Frieden, um die Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung regelmäßig zu Friedensgebeten versammeln. Durch viele Orte unseres Landes, quer durch die Konfessionen und die unterschiedlichen Kirchen zieht sich auf diese Weise ein Band des Gebetes. Ihr, aus den deutschlandweiten ökumenischen Friedensgebetsgruppen, seid uns heute ein starkes, ermutigendes Zeichen. Nicht nur wir tragen euch mit unseren Gebeten, sondern ihr tragt mit euren Gebeten auch uns. So wie die Tischtücher an den Emporen von der Verbundenheit der Beterinnen und Beter der vergangenen Jahrzehnte erzählen, so erzählt ihr durch eure Gegenwart von der Verbundenheit im Gebet heute und jetzt.

Wir brauchen dieses haltbare Band mit dieser Kirche, mit unserem gemeinsamen Anliegen im Ringen nach Frieden und der Bitte nach einer gerechteren Welt. Wir erleben aber gerade in dieser Zeit, wie selbst das stärkste Band eine Belastungsprobe erfährt. Die weltweiten Konflikte, die gesellschaftlichen Herausforderungen und die persönlichen Bedürfnisse setzen das Band einer gehörigen Beanspruchung aus. Die Sorge, es könnte dem Druck nicht standhalten und reißen, scheint nicht unbegründet.

- a) Da ist unser Wohlstand, in dem wir uns eingerichtet haben. Vielen Menschen - nun auch im Osten Deutschlands - geht es nach 25 Jahren so gut wie noch nie. Wir haben ein Lebensniveau erreicht, dass wir ungern aufgeben möchten. Nachrichten, die das Gefühl nahelegen, es könne nicht so weitergehen, treffen da eine empfindliche Stelle. Doch unser heutiger Wohlstand ist teuer erkauft. Der VW-Skandal um manipulierte Abgaswerte z.B. führt uns vor Augen, auf welche Weise das Prädikat „Made in Germany“ aufrechterhalten wurde. Hält die vielgerühmte deutsche Qualität vielleicht gar nicht, was sie verspricht? Das kann für eine Nation, deren Autoexport ein Verkaufsschlager ist, schwerwiegende Folgen haben.
- b) Das trifft auch auf den Waffenexport zu. Es bleibt wohl die Ausnahme, dass Waffenlieferungen mit der Abwehr humanitärer Katastrophen gerechtfertigt werden kann, wie jüngst im Kampf gegen den IS. Hauptsächlich dient der umfangreiche deutsche Waffenexport dem Geschäft und steht einem Land, das mit großer Geste in der Flüchtlingskrise Hilfsbereitschaft ausstrahlt, schlecht zu Gesicht. In einem Land mit unserer Vergangenheit können Waffenexporte in Größenordnungen nicht unsere Zustimmung finden. Wer dem beipflichtet, riskiert möglicherweise aber auch ein geringeres Wirtschaftswachstum und damit weniger Wohlstand. Der leider noch

kleinlaute Protest gegen Waffenexporte lässt vermuten, dass einmal erreichter Wohlstand bei vielen nicht verhandelbar ist. Es müssten sich einfach viel mehr Menschen darüber klar werden, dass die Kosten für unseren Wohlstand andere tragen.

- c) In den letzten Wochen stellt uns nun die Flüchtlingssituation vor eine Zerreißprobe. Die ständig nach oben korrigierten Zahlen, der in diesem Jahr erwarteten Flüchtlinge verunsichert zunehmend die Bevölkerung. Waren es kürzlich noch 800.000 sind es jetzt schon über eine Million Menschen. Vermutlich weiß es so genau niemand. Der Not muss zweifellos begegnet werden. Aber gleichzeitig ist Augenmaß gefragt. Die kurzfristige Bereitstellung tausender Unterkünfte bringt die Städte und Gemeinden an ihre Grenzen. Die Sorge ist berechtigt, dass die Aufnahmebedingungen nicht mehr dem entsprechen, was wir „würdig“ nennen. Die großartige und bereitwillige Unterstützung vieler Helferinnen und Helfer läuft Gefahr, überstrapaziert zu werden und soll doch langfristig halten. Bei aller unstrittigen Hilfsbereitschaft will niemand den inneren gesellschaftliche Frieden aufs Spiel setzen.

Es sind schon große Herausforderungen, denen wir uns ausgesetzt sehen. Manche meinen, sie sind vergleichbar mit denen von 1989.

Damals standen sich zwei Lager gegenüber, heute bebt die ganze Welt. Das Band, das uns zusammen hält, das uns miteinander verbindet, ist zum Reißen gespannt. In diese Situation hinein hören wir das Pauluswort: *„Seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens“*. Wir werden gebeten, die Einigkeit im Geist zu wahren. Einigkeit ist mehr als Einheit. Eine Einheit wird gebildet. Mit der innerdeutschen Einheit wurden Menschen zusammengebracht, die sich nicht unbedingt einig waren. Uns aber wird aufgetragen, die Einigkeit zu wahren. Unter Einigkeit verstehe ich den Entschluss der Väter unseres Grundgesetzes als sie in ihm die Unantastbarkeit der Würde eines jeden Menschen festhielten. Einig waren sich die Christen bei der Ökumenischen Versammlung 1988 / 89 als sie sich auf die Ziele „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ verständigten. Gibt es nicht auch unter uns eine Einigkeit im Geist?

Vielleicht ist es der gemeinsame Wille, mehr Hoffnung als Resignation walten zu lassen. So wie die Friedensgebete 1989 ein Ort der Hoffnung gegen Resignation waren, so sind sie es auch heute. Wir haben die Hoffnung, dass das Böse unsere Bande nicht zerschneidet. Wir werden aus dieser Hoffnung heraus das uns Mögliche tun, den vor Not und Terror geflüchteten Menschen eine willkommene Aufnahme zu bereiten. Darum sei Ihnen, die Sie aus Eritrea, Syrien oder anderen Ländern zu uns gekommen sind, zugerufen: Hier sollen Sie

sicher sein! Ihr Leben soll wie das unsrige auf dieser Welt eine Zukunft haben. Nur wenn wir uns einig sind, werden wir uns von dem Schrecken und dem Hass, den andere über diese Welt säen, nicht anstecken lassen. Mit dieser Hoffnung werden wir uns auch der geplanten Flüchtlingsunterkunft mitten in der Stadt stellen. Sie wird uns Advent und Weihnachten neu verstehen lassen, wenn das Kind in der Krippe mit seiner Armut plötzlich mitten unter uns ist. Die Friedenshoffnung, aus der wir leben, ist stärker als alle Kriegsdrohungen, die andernorts Menschen in die Flucht treiben. Mit dieser Einigkeit im Geist werden wir stark sein.

Einig sind wir uns doch auch im Blick auf die Gewaltlosigkeit. Diese hat schon 1989 Wunder gewirkt. Sie hat auch heute nichts an ihrer überwindenden Kraft verloren. Leider vermisste ich sie auf den Demonstrationen für und gegen Legida, die derzeit Leipzig verunsichern. Gewaltverzicht bezieht sich auch auf verbale Gewalt. Mit dem Film Nikolaikirche konnten wir uns am vergangenen Mittwoch in dieser Kirche noch einmal vor Augen halten, wie intensiv 1989 in Kirchen und durch Basisgruppen der Verzicht auf Gewalt eingeübt wurde. Darum bedrückt mich die Erfahrung einer zunächst friedlichen Demonstration, bei der ich mich plötzlich unter aggressiven Jugendlichen wiederfand, die einen Rentner mit anderer Meinung niederbrüllten. Das ist nicht der Weg, der Wunder wirkt. Die Ge-

waltprävention bleibt eine unverzichtbare Aufgabe, die wir wieder lernen müssen. Darin sind wir uns gewiss einig.

Mit einer solchen Einigkeit aus Friedenshoffnung und Gewaltverzicht wird es uns gelingen, die Probleme der Zeit zu bewältigen, so wie es Menschen vor uns mit dem Aufbau der Demokratie nach dem 2. WK in der Bundesrepublik Deutschland getan haben oder wie wir es selbst während und nach der Friedlichen Revolution erleben konnten. Der Apostel Paulus spricht davon, dass wir diese Einigkeit nicht einmal herstellen müssen, sondern nur bewahren brauchen. Das erinnert mich an den Schöpfungsauftrag der Bibel, der uns Menschen nahelegt, die Erde, die wir nicht geschaffen haben, zu bebauen und zu bewahren. Gott beschenkt uns mit seinem Werk, auf dass wir es schützen und pflegen. So sendet uns Gott auch die einende Kraft von Hoffnung und Gewaltlosigkeit in die Welt, die wir nur aufnehmen und annehmen brauchen, mit der wir leben und überwinden können. In Jesus selbst gewinnt diese Güte Gottes ihre Gestalt. Er ist die Hoffnung und Gewaltlosigkeit in Person. Hoffnung, weil Menschen durch ihn eine neue Perspektive gewonnen haben. „Siehe“, sagte er, „das Reich Gottes ist mitten unter euch (Lukas 17, 21).“ Mit solcher Gewissheit brauchen wir doch nicht verzagen. Seine Botschaft lebt aber auch von der Gewaltlosigkeit. In seiner Predigt auf dem Berge rief er den Menschen zu: „Selig sind die Friedfertigen,

denn sie werden Gottes Kinder heißen (Mt 5, 9)“. Das hat er bis heute nicht zurückgenommen. Jesus geht an unserer Seite. Er teilt mit uns, was wir nur bewahren brauchen: Hoffnung und Gewaltlosigkeit. Je mehr Menschen sich von ihm beschenken lassen, je mehr Menschen sich einig werden, nicht ein christliches Abendland zu retten, sondern Christus nachzufolgen, desto stärker, verlässlicher und tragfähiger wird das Band des Friedens. Daran soll Sie dieses Band erinnern, wenn Sie es mit nach Hause nehmen. Jesus Christus wirkt unter uns das Band des Friedens. Er ist unser Halt und unsere Zuversicht. Er widersteht den Mächten der Finsternis und bringt Beständigkeit in unsere umtriebige Zeit. Jesus ist der, der uns zurückbindet an den, der uns ins Leben gerufen hat, der uns aber auch an die Zukunft bindet, die über Leid, Trauer und Tod hinausreicht. Darum: *„Seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens“*. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist ...

Pfarrer Bernhard Stief